



Marburger Zeitung.

Nr. 1.

Freitag, 1. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Stimmung in Ungarn ist regierungsfreundlich geworden. Die Gefahr wirkt ernüchternd; im Fall eines Krieges könnte die Existenz des Landes bedroht werden und wissen die Ungarn nur zu genau, daß Ausland ein verderblicher Feind. Diese Stimmung wird gewiß nicht verfehlen, auf die Wahlen einen für die Regierung günstigen Einfluß auszuüben, weil die Wähler an dem gegenwärtigen Gebäude nicht rütteln wollen und weil sie hoffen, die Regierung werde doch den Muth haben, mit gründlichen Reformen hervorzutreten.

Aus Polen wird berichtet, die Masse der dort eingerückten Truppen habe sich in der letzten Woche noch bedeutend vermehrt, so daß ein großer Theil derselben im Lager von Nowosol hat untergebracht werden müssen. Die Stimmung ist fortdauernd sehr kriegerisch; sie wünschen nicht nur den Krieg, sondern sind überzeugt, daß er unvermeidlich sei. Sie wollen wissen, daß die griechische Regierung zum Kampf entschlossen sei und in keinem Falle nachgeben werde. Die Würfel mögen fallen, wie sie wollen, die letzte Stunde der Pfortenherrschaft in Europa habe geschlagen.

Der Entschluß der französischen Regierung, vor den allgemeinen Wahlen zum gesetzgebenden Körper keine Ergänzungswahlen

mehr vornehmen zu lassen, ruft großen Unwillen hervor. Man kann nicht umhin zu glauben, daß die Regierung bei den bevorstehenden Ergänzungswahlen eine Niederlage befürchtete. Sie hat bisher in solchen Fällen niemals so lange gezögert, eher kann man ihr den Vorwurf machen, daß sie oft mit einer wahrhaft ungeschickten Hast zu Werke gegangen. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß der eben verstorbene Abgeordnete noch nicht unter die Erde gebracht war, als die Präfekten schon Hals über Kopf ihre Parole für die Neuwahl ausgaben.

Die provisorische Regierung in Spanien hat ein seltenes Mittel angewandt, um gefährliche Gegner von der Wahl in die Gemeindevertretungen auszuschließen: einflußreiche Republikaner wurden aus nichtigen Gründen in den Anklagestand versetzt und sie verloren dadurch das Recht der Wählbarkeit. Nach Verfluß der Wahltag, als die Regierung ihre Zwecke erreicht hatte, wurden die Prozesse niedergeschlagen. Die Erbitterung der Bekränkten wendet sich zunächst gegen Olozaga, dessen reaktionärer Einfluß auf die Regierung auch von Paris aus fortwirkt. Man weiß allgemein von einem Briefe desselben an die Regierung, in dem er sie dringend ermahnt, nur ja auf die republikanische Partei jeden wie immer möglichen Druck auszuüben, weil die „Republik“ eine überaus üble Aufnahme von Seite der Tuilleries zu erwarten hätte. Ganz natürlich — gerade so wie die Glaubensfreiheit im Vatikan. Und doch melden die Blätter, daß in Barcelona ein Kongreß der Abgeordneten von einundsechzig Arbeitergenossenschaften Kataloniens zusammengetreten ist, welcher durch den dortigen Gouverneur der Regierung den einstimmig gefaßten Beschluß mittheilte, „keine andere Regierungsform als die Bundesrepublik zu wollen“, wobei nur Einige den Bunsch, Espartero zum Präsidenten zu bestellen, beifügten. Und doch haben die Hörer der Madrider Hochschule sich versammelt, um das Verfahren zu vereinbaren, nach welchem ihre Kollegen, die über die gegenwärtigen Ferien in ihre Heimat gehen, zu Gunsten der Republik wirken sollen. Und doch bringen die republikanischen Blätter tagtäglich Depeschen, welche die Bildung neuer Ausschüsse in Ortschaften, wo es bisher noch keine gab, also die immer weitere Kreise umschließende, die immer tiefere Wurzeln fassende Ueberzeugung darthun, daß die Republik und nur die Republik die künftige Wohlfahrt des Landes sichern kann.

Die Tochter des Fälschers.

Von A. Heigel.

1.

Die Gäste an der fürstlichen Tafel waren beim Dessert. Die Lieblichkeit des Fürstenpaars, das treffliche Diner und reichlicher Champagner hatten mehr und mehr die bürgerliche Besangenheit und Zurückhaltung gebannt, das Gespräch wurde lauter, lebhafter, und Jeder nahm daran Theil. Einige Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, die Beamten des Fürsten und der nahen Kreisgerichtsstadt und der junge Pastor waren zugegen. Nur der Mendant des königlichen Gerichtes war abwesend. Man erwähnte seine Krankheit, und eine seltene Uebereinstimmung von Verehrung und Theilnahme für den wackern Mann gab sich kund. Die Fürstin und der Pastor betonten den frommen, sittlichen Sinn Günther's, der Kreisrichter und Aktuarus hoben die Diensttreue und unermüdete Thätigkeit des Mendanten hervor, Alle vereinigten sich im Lobe seiner Bescheidenheit und Herzensgüte. Nur Doktor Michaels schwieg; doch die wortfarge, verschlossene Art des fürstlichen Leibarztes war bekannt. Zuletzt erhob sich der Herr des Schlosses, ein wahrer Edelmann, mit offenem Sinn, für alles Gute begabt. „Meine verehrten Gäste,“ begann er, „wir sprachen soeben von einem Manne, der als Vater, Bürger und Beamter Allen ein Muster ist. Ich entspreche gewiß Ihrem innersten Gefühl, wenn ich meiner Freude über die Verlobung seiner Tochter mit unserm lieben Pastor lauten Ausdruck gebe! Trinken wir auf das Wohl des jungen Brautpaares, auf die baldige Genesung des allerliebsten Ehrenmannes!“

Dem Trinkspruche folgte allgemeine und begeisterte Zustimmung. Das Gläserklirren schien kein Ende nehmen zu wollen, und Jeder drängte sich zum Pastor, um dem künftigen Schwiegervater des einzigen Günther die Hand zu schütteln.

„Aber Doktor,“ rief plötzlich Reinhold den Arzt an; „Sie haben

ja noch Ihr volles Glas stehen. Trinken Sie denn nicht auch auf die Gesundheit meines theuren Freundes?“

„Ach was!“ erwiderte Jener verdrießlich; „Ihr habt gut Jemandem Gesundheit wünschen; die Mühe des Gesundmachens bleibt doch mir allein.“

„Um so mehr sollten Sie auf seine baldige Genesung mit uns anstoßen. Aber während wir Alle uns des seltenen Mannes erfreuen, sitzen Sie mürrisch und schweigsam, als ob Sie gegen Günther weiß Gott was auf dem Herzen hätten!“

„Ich habe gar nichts gegen ihn! Nur bin ich kein Schwärmer und lobe keinen Menschen vor seinem Tode! Fehler haben wir Alle, und er wird sie wohl auch haben!“

Pastor Reinhold wollte gereizt antworten, aber in dem Augenblick erhob sich die Fürstin und gab damit das Zeichen zum Aufbruch. Verstimmt durch des Doktors zweifelhaftes Gebahren verabschiedete sich Pastor Reinhold bald von der übrigen Gesellschaft und schlug mit eiligen Schritten den Weg nach dem benachbarten Städtchen, dem Ziel und Wohnort der meisten Gäste, ein. Sein Mißbehagen wurde durch die Schärfe der Luft nicht gemildert, welche außerhalb der warmen Schloßräume die Heimkehrenden empfing. Denn der Abend war mit Nebel und Frost hereingebrochen, und aus manchem Fenster der austauchenden Stadt schimmerten schon die Lampen fleißiger Handwerker. Die Pappeln, die zu beiden Seiten des Heerweges gepflanzt waren, ragten kahl wie Mastbäume empor und knarrten im Nachtwind. Links und rechts dehnte sich der weiße Spiegel der verschneiten Gefilde; fernab, wo der dunkle Waldsaum begann, grauten Nebel.

Dicht vorm Thor sah dem einsamen Wanderer das Häuschen des königlichen Kreisgerichts-Mendanten mit rothen Fenstern entgegen. Unwillkürlich stand Reinhold still und lüftete mit tiefem Athemzug den Hut.

„Der Wein ist mir zu Kopf gestiegen,“ sagte er sich selbst. „Dieser Doktor! Gott verzeihe mir, aber ich hasse ihn! Das Fürstenpaar, die Rätthe, wie freundlich, wie begeistert waren sie Alle außer ihm! Er liebt meinen Schwiegervater nicht; pah, er liebt auch mich nicht, er liebt Nie-

Wo ist das Bürgerministerium hingekommen?

Marburg, 31. Dezember.

Orden der eisernen Krone erster Klasse für die Minister Biskra und Berger, Forterhebung der Steuern auf drei Monate für das Volk — das ist unsere Weihnachtsbescherung!

Leute, die sich nur mit der Milch der frommen Denkart nähren, wundern sich, daß beide Minister den Orden angenommen, da sie ja doch im Jahre 1848 als Volksmänner gegen Orden und Adel geeifert, als Volksvertreter nach dieser Ueberzeugung gesprochen und gestimmt. Sonderbare Schwärmer! Machen denn zwanzig Jahre keinen Unterschied, bewirken sie keinen Wandel der Dinge, keinen Wechsel der Meinungen? Ist es nicht leichter, die Abschaffung eines Ordens zu verlangen, wenn man keine Aussicht hat, damit geschmückt zu werden, als festhaltend an dem alten Grundsatz, denselben auszuschlagen, wenn er angeboten wird? Und warum sollen denn Minister besser sein, als Nichtminister? Warum sollen Mitglieder der Regierung nicht Rücksicht nehmen, warum nicht der Zweckmäßigkeit huldigen, wenn die ungeheure Masse der Regierten selbst sich nicht befreunden will mit starrer Grundföhllichkeit? Offen gefragt und ehrlich geantwortet: wie Viele haben denn das Recht, auf Biskra und Berger einen Stein zu werfen? Wie Viele denn?

Besitzer des Ordens, welcher diesen Ministern verliehen worden, können um die Erhebung in den Freiherrenstand nachsuchen. Nun erwarten Manche, Biskra und Berger, diese hervorragenden „Bürgerminister“, werden sich zu einem solchen Schritte nicht entschließen. Warum nicht? Haben sie die Bahn, welche zu diesem Stande führt, nicht schon, nicht freudig betreten? So gewiß und wahr, als Biskra und Berger ihrer Ueberzeugung vom Werthe eines Ordens nicht treu geblieben, werden sie auch ihre frühere Lehre vom Adel als nicht länger haltbar verwerfen — dieselbe Lehre, welche unter Mitwirkung Biskra's und Berger's in der Verfassung des deutschen Reiches von 1849 zum Grundrechte des gesammten Bundes erklärt worden und also lautet: „§. 137. Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben.“ Biskra und Berger sind „Freiherren“, ehe noch ein Jahr ins Land geht — vorausgesetzt, daß das „Bürgerministerium“ noch am Staatsbuden sich befindet.

Und Brestel, der über Orden und Adel noch immer denkt, wie vor zwanzig Jahren — Brestel, der heute noch „Bürger“ ist, wie beim Antritte seines Amtes — womit hat der Finanzminister Brestel ganz besonders sich uns in Erinnerung gebracht? Mit der Forterhebung der jetzigen Steuern! Diese Forterhebung ist zwar vom Reichsrath bewilligt worden und entspricht der Vorgang dem Buchstaben der Verfassung — der heilige Geist der Verfassungsmäßigkeit hat jedoch über Regierung und Reichsrath nicht geschweigt, als die Forterhebung beantragt und beschlossen wurde. Die Regierung war allerdings in einer Zwangslage und die Vertretung konnte anders nicht, als sie gehandelt — daß Beide aber in diese Lage gerathen, ist nur ihr Verschulden und das Verschulden des Volkes, das heute wie immer die Regierung hat, die es verdient.

Wäre das Bürgerbewußtsein — das Rechts- und Kraftbewußtsein der unadelichen, nicht besternten, nicht ordenslüsternen, nicht geweihten und nicht besäbelten Staatsbürger mächtig gewesen zur Zeit der Wahl, so hätte dieses Bewußtsein im Abgeordnetenhaus einen achtunggebietenden Ausdruck gewonnen. Die Minister, die aus der Mehrheit einer solchen Vertretung hervorgegangen, wären ihres Ursprunges stets eingedenk gewesen — am lezten wie am ersten Tage des Jahres; sie wären schlicht bürgerlich geblieben und wie freie fleißige Bürger zu thun pflegen, hätten

Staatslenker und Abgeordnete die kostbare Zeit benützt zu anstrengendem, unverbrochenem Schaffen, zur raschen Ordnung des Staates, zur Herabsetzung der Haushaltungskosten desselben. Anstatt die Forterhebung der drückenden Steuern zu verkünden, hätte man den grünen Weihnachtsbaum der Volkeshoffnung angezündet, leuchtend über ganz Oesterreich, zur Freude seiner harrenden Bürger.

Bermischte Nachrichten.

(Mittel gegen die Kinderpest.) Moll, einer der angesehensten Fachmänner Frankreichs, theilt in der „Zeitung für praktische Landwirtschaft“ mit, daß er ein Schreiben von einem sehr bedeutenden Gutbesitzer Südrusslands erhalten, in welchem unter Anderem Folgendes gesagt sei: „Ich beile mich, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß unter allen den Mitteln, welche ich bei meinen Heerden zur Verhütung der Kinderpest versucht habe, dasjenige der Anwendung von Seewasser an Stelle von gewöhnlichem Trinkwasser sich allein vollständig bewährt hat. Alle Thiere, welchen ich Seewasser geben ließ, blieben von der Seuche verschont, trotzdem daß ich sie absichtlich fortwährend in Berührung mit kranken Thieren bringen ließ.“ Die Glaubwürdigkeit dieser Mittheilung wird dadurch bestärkt, daß, wie Moll sagt, der Schreiber des Briefes Besitzer von 80,000 Merinoschafen, 2000 bis 3000 Stück Hornvieh, 500 bis 600 Pferden ist, und daß seine Güter in der Krim, der Heimat der Kinderpest, gelegen sind.

(Berufung eines deutschen Professors nach Italien.) Der Privatdocent der Chemie am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, C. Piccard, ist von der italienischen Regierung zum Professor der landwirthschaftlichen Chemie an der Akademie zu Turin ernannt worden und wird binnen einigen Monaten dahin abgehen. Es ist dies das drittemal, daß die Berufung eines an einer schweizerischen höheren Lehranstalt wirkenden Gelehrten von Italien ausgeht. Im Jahre 1861 wurde Molechott nach Turin berufen, 1862 Professor Schiff nach Florenz und jetzt folgt Piccard.

(Von der polnischen Grenze.) Seit einigen Tagen ist die russische Polizei in Granica an der Krakau-Warshauer Bahn in großer Bewegung. Die aus Krakau und Preußen einlangenden Eisenbahnzüge werden in zollamtlicher Beziehung einer überaus strengen Durchsuhung unterworfen und auch im Passbureau hält man die Papiere der Reisenden viel länger zurück als gewöhnlich. In Szejatowa, der lezten österreichischen Grenzstation vor Granica, behauptet man, die Russen seien wieder hinter polnischen Sendlingen her, die jenen aus Frankreich und der Schweiz signalisirt worden, wo sich seitens der polnischen Flüchtlinge ein „Agitations-Zentralkomitee“ gebildet. Dasselbe soll unter der Leitung des Grafen Hauke stehen, der vor dem jüngsten Aufstande Hauptmann in der russischen Armee gewesen, aber unter dem Namen Wosak sich dem Aufstande angeschlossen und im Lublinschen ein Korps befehligt hat. Gegenwärtig lebt Hauke als Flüchtling im Auslande und hatte seinen Wohnsitz zeitweilig in Zürich. —

(Wieliczka.) Der Stand der Dinge und des Wassers hat sich nur insoferne geändert, als letzteres immer mehr zunimmt. Man arbeitet an der Aufstellung von Maschinen. Das Wasser für den Dampfessel wird nun 6000 Klafter weit aus dem Dorfe Dragowka geleitet. Eine große Dampfmaschine von 250 Pferdekraft wird in einigen Monaten aufgestellt sein. dieselbe soll 90 Kubikfuß Wasser in der Minute auspumpen. Bis Ende Juli soll, wie die Salinendirektion gutmüthig genug annimmt, das Wasser ausgepumpt sein.

mand, es sei denn seinen Pudel! Gleichwohl bin ich so thöricht, mir durch sein Ahseljuden die ganze Freude verderben zu lassen. Ich fühle mich beengt, etwas wie eine trübe Ahnung lastet auf mir. . . Ah! . . .“

„Willkommen, Reinhold!“

Beim Anblick seiner Braut schwanden alle Schatten auf des Pastors Stirn. Das schöne, schlauke Mädchen kam ihm auf der Schwelle mit Licht entgegen und zog ihn freudig erregt in die warme Bohnstube. Dort stellte sie den Besucher auf den Tisch und ergriff dann beide Hände ihres Verlobten, der indessen Hut und Ueberrock abgelegt hatte. Ihre Augen ruhten leuchtend auf der hohen Gestalt des geliebten Mannes. Sie streifte den Reif von seinem lichtbraunen Haar und brachte die feuchtgewordene Halsbinde in Ordnung.

„Die weiße Binde steht Dir gut zu Gesicht,“ sagte sie erröthend. „Du siehst heute gar schön und vornehm aus. Wenn Damen bei Tische waren, haben sie mich gewiß um meinen Bräutigam beneidet.“

„Wer wird an Neugierigkeiten hangen!“ erwiderte er, aber im Innersten that ihm die aufrichtige Bewunderung doch überaus wohl. „Wie geht's dem Vater?“

„Er ist sehr aufgeregt und hat wiederholt nach Dir gefragt.“

„So gehen wir hin-in zu ihm.“

„Erzähle ihm nur recht ausführlich vom Diner. Er wäre gar zu gern dabei gewesen. Auch bin ich selber neugierig.“

Sie traten in's Krankenzimmer. Günther, ein kleiner, schwächlicher Mann mit ergrautem Haar, saß aufrecht im Bett und drückte hastig die Hand seines künftigen Schwiegersohnes. „Da sind Sie ja,“ sprach er mit flüsternder, heiserer Stimme, oft vom schlimmen Husten unterbrochen. „Die Tafel hat lange gedauert. Oder kommen Sie nicht direkt vom Schloß?“

„Wie sollt' ich hier vorübergeh'n, ohne anzupochen?“

„Ein armer, kranker Mann darf nicht verlangen, daß sich die Welt um ihn bekümmere.“

„Sie sehen doch die Welt in Ihren Freunden?“

„Ich bin allen Menschen Freund.“

„Und Alle sind es Ihnen. O mein verehrter, väterlicher Freund, hätten Sie doch hören können, wie heute wieder, bei der fürstlichen Tafel, Alle von Ihnen mit Liebe und Bewunderung sprachen!“

„Man sprach von mir?“ fiel Günther hastig ein. „Was — bitte erzählen Sie!“ . . . Ein heftiger Husten folgte seiner Aufregung.

Amanda legte wie zur Befähigung der empörten Natur die Hände auf des Kranken Stirn und Brust. Auch Reinhold war liebevoll um ihn besorgt. „Sie sprachen zu viel, lieber Vater,“ sagte das Mädchen, nachdem der heftige Anfall vorüber war.

„Ist von keiner Bedeutung, meine Theueren,“ versetzte der Rentant und zwang sich zu einem Lächeln. „Ein bloßer Rigel! Ich habe eine starke Natur, und wenn ich erst wieder gehen und arbeiten darf, bin ich in vierzehn Tagen völlig hergestellt. Während dessen seid Ihr ein Paar geworden, und eines Morgens dann reisen wir in's Gebirg!“

Die Blicke der Verlobten begegneten sich; sie waren thränenreich. „Aber nun mein bester Reinhold, erzählen Sie mir Besseres von der Tafel. War auch mein Kollege Szypłowski geladen?“

„Ja.“

„Das war doch sonst nie der Fall! Wer wohnt' es! Man betrachtet ihn bereits als meinen Nachfolger.“

„Niemand denkt daran.“

„Doch, doch! Aber sie irren sich. Ich werde, ich muß genesen, und dann will ich arbeiten, noch viele Jahre arbeiten!“

„Das ist ja unser Aller Wunsch und tägliches Gebet! Ueber einen Mann, wie Sie, von Allen geliebt und Allen ein Muster, hält Gott schüßend seine Hand. Der Stolz meines Herzens, mich bald zu den Ihrigen zählen zu dürfen, ist keine Sünde! Wie hob er heute meine Brust, als von Aller Mund Ihr Lob erkönte, als sich zuletzt der Fürst selbst erhob, dem Gefühl der Verehrung für Sie begeistertsten Ausdruck gab, und die ganze Gesellschaft jubelnd auf Ihr Wohlergehen die Gläser klirren ließ!“

Hoch auf schlug Amanda's Herz vor Freude und Genugthuung; auch über das Antlitz des Kranken flog eine leise Röthe, dann aber sagte er mit einer abwehrenden Handbewegung:

(Aus dem „Bürgerministerium.“) Auch dem Finanzminister soll gleichzeitig mit den Herren Dr. Sistra und Berger, ein Orden zugebracht gewesen sein, doch Dr. Brestel soll diese Auszeichnung in ebenso bescheidener, als bestimmter Weise mit Rücksicht darauf abgelehnt haben, daß er im Jahre 1848 im Verfassungsausschusse für Aufhebung der Adelsvorrechte und der Orden gestimmt und sich bei ihm im Wechsel der Zeit in seiner Ansicht keine Wendung vollzogen. So erzählt das „Tgbl.“ Wir wollen die Nachricht für wahr halten, denn wer hätte eine andere Antwort von Brestel erwartet.

Marburger Berichte.

(Ein gefährlicher Gauner.) Am 25. Dezember Nachmittags 4 Uhr wurde von der Polizeidirektion in Trief an das hiesige Gemeindeamt telegraphirt, daß Moriz M. aus Pest eine goldene Uhr sammt Kette entwendet und die Stadt wahrscheinlich in nördlicher Richtung verlassen. Der Polizeiwachmann Joseph Wisfal erhielt den Befehl, auf dem Bahnhofe den nächsten Wienerzug abzuwarten und nach dem Thäter zu forschen. Als Wisfal denselben unter den Angekommenen nicht erblickte, nahm er eine Fahrkarte nach Pettau. Im Wartsaale zu Pragerhof entdeckte er den Gauner, der „wie der erste ungarische Kavaliere“ gekleidet war und sich auch als solcher geberdete. Nach erfolgter Verhaftung versuchte M. den Wachmann zu bestechen und wiederholte den Versuch hier am nächsten Morgen dem Polizeibeamten der Stadt gegenüber; er bot seine Uhren, seinen Schmuck, bot tausend Gulden, wenn man ihn entweichen lasse. Auf dem Wege zum Untersuchungsgerichte fragte M. den begleitenden Wachmann, ob nicht schon eine zweite Depesche eingelangt sei. M. hat nach seiner Angabe längere Zeit in den besuchtesten Wäldern Deutschlands gelebt.

(Selbstmord.) Die Grundbesitzerin Anna Grois (insgemein Greger) in Zellnig, fünfzig Jahre alt, hat sich am 27. v. M. vergiftet; sie nahm Abends gegen 9 Uhr Arsenik in so beträchtlicher Menge, daß die ärztliche Hilfe sich als fruchtlos erwies, und starb nach fürchterlichen Schmerzen am nächsten Morgen. Ehlische Bervürnisse werden als Beweggrund zu dieser That bezeichnet.

(Verein „Fortschritt.“) In der letzten Sitzung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins wurde vom Schriftführer, Herrn Professor Ried im Namen des abtretenden Ausschusses der Jahresbericht erstattet, den wir des beschränkten Raumes wegen erst im nächsten Blatte mittheilen können. Den neuen Ausschuss bilden die Herren: Brandstätter (Obmann), Stopper (Obmann-Stellvertreter), Stauder (Schriftführer), Flucher (Schriftführer-Stellvertreter), Pirchan (Kassier), Ulrich (Archivar), Gustav Bindelechner (Archivar-Stellvertreter), Leeb und Simon Wolf (Berathungsmänner). Auf den Antrag des Herrn Brandstätter soll dem Obmann des abtretenden Ausschusses, Herrn Franz Ködler, für seine aufopfernde, uneigennütige Thätigkeit die Anerkennung des Vereins schriftlich ausgesprochen werden. Herr Franz Bindelechner beantragte, im Verlauf des nächsten Monats eine Gründungsfeier zu veranstalten und wurde mit den Vorbereitungen ein Dreierausschuss betraut, welcher aus den Herren: Franz Bindelechner, Dr. Radey und Professor Ried besteht.

(Gefährliche Verwundung.) Ein Fasnergeselle des Herrn Roybed sprach am 30. Dezember Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, mit seiner Geliebten vor dem Kreisamtsgebäude, als ein Gemeiner vom Regimente Partung (Matthias K.) in betrunkenem Zustande näher kam. K. drängte sich zwischen Beide; vom Gesellen deshalb zur Rede gestellt, antwortete er mit einer Ohrfeige und als der Beleidigte seinem Borne in derben Ausdrücken Luft machte, griff K. nach dem Messer, zerschnitt seinem Gegner

die linke Wange und versetzte ihm zwei Stiche in die Brust. Von mehreren Zuschauern verfolgt, wurde K. auf dem Kasernenplatz umringt und durch Vermittlung des städtischen Bachmannes Johann Elzergeth zur Haft gebracht.

(Sparkasse.) Im Dezember haben 393 Parteien 70.122 fl. 80 kr. eingelegt und 295 Parteien 58.440 fl. 4 kr. herausgenommen.

(Todesfall.) Der Grundbesitzer Franz Poscharnik (Pöschnerhofen) ist gestern Vormittag 10 Uhr im Pöschnerhofen, nicht weit von seiner Wohnung, todt aufgefunden worden.

Letzte Post.

Die Pesther Stadtvertretung hat den Antrag, die Israeliten vom Central-Wahlkomitee auszuschließen, angenommen.

Alle Mächte befinden sich in Uebereinstimmung hinsichtlich der Grundlagen der Konferenz. Die Türkei und Griechenland zeigen sich verschüchelt.

Eingefandt.

An den mir bekannten Kläger, welcher sich den „Hansjörgel“ zum Richter wählte.

Auf Ihre im letzten Blatte des „Hansjörgel“ enthaltene, meinen Privat-Tanzunterricht involvirende Klage bemerke ich Ihnen: daß ich diplomirter Tanzlehrer und in dieser Eigenschaft bei dem k. k. Kadetteninstitut zu Marburg angestellt, mithin stabil daselbst bin; meinen Privatunterricht kann daher nur ein Unwissender mit der Bezeichnung „Gastrollen“ ausdrücken. Das Kasino wurde mir für meinen Tanzunterricht nicht verweigert, im Gegentheil, ich erhielt mit Schreiben vom 20. Nov. 1868 die ausdrückliche Bewilligung dazu; daß ich von dieser Bewilligung keinen Gebrauch machte, geschah aus anderen Gründen, welche den unberufenen, meinen Tanzunterricht nicht benützendem Kläger ebensowenig betreffen, als das Honorar, über welches nur den Beteiligten eine Kritik zusteht. Der Anwurf der Bosheit und die Behauptung, betreffend die Verweigerung des Kasinos, ist daher nichts anderes, als eine verleumderische schamlose Lüge und ebenso erbärmlich, als die Behauptung, ich wolle Marburg „verweicheln“, was ebenso faß als widersinnig klingt, da allgemein bekannt ist, daß ich in der bescheidensten Zurückgezogenheit lebe und durchaus nicht unter die Tonangeber gehöre. Hansjörgels Urtheil „Die Bauern geh'n im Sommer am Schnitt, die Tanzlehrer im Winter,“ ist eben nur ausschließlich vom Hansjörgel und von sonst Niemanden zu erwarten und wird nur dem obigen Kläger, sonst aber sicher Niemandem gefallen.

Marburg im Dezember 1868.

E. Eichler,

diplomirter Tanzlehrer am k. k. Kadetten-Institut.

Berichtigung.

Das gefertigte Stadtamt findet sich veranlaßt, die in Nr. 153 der „Marburger Zeitung“ unter der Ueberschrift „Von der Strafe“ enthaltene Notiz dahin zu berichtigen, daß der darin erwähnte eingekerkerte Kanal bereits unter dem vorbestandenem k. k. Kreisbauamte zu Anfang der 1850er Jahre, mithin zu einer Zeit, in welcher noch keine Bau-Sektion der hiesigen Gemeindevorstellung in Thätigkeit und Herr Ingenieur Franz Ködler auch nicht in Marburg war, erbaut worden sei.

Stadtamt Marburg am 29. Dezember 1868.

Der Bürgermeister.

„Gott segne den guten, hohen Herrn, aber sein Lob verdien ich nicht! Ihr Alle habt zu viel Rücksicht mit mir; ich bin schwach, sündig und irdischen Gebrechen unterworfen, mehr als viel Tausend Bessere in dieser Stadt. Verdienste hab' ich nicht —“

„Ihre Bescheidenheit sagt das,“ fiel der Pastor, von der schlichten Art des Mannes hingerissen, mit großer Wärme ein. „Anderes reden Ihre Vorgesetzten, der Gerichtsrath, der Kreisrichter! Sie sagen, im ganzen Königreich finde man keinen gewandteren Arbeiter und treueren Verwalter. Vor acht Tagen war Ihr Chef, der Gerichtsrath, bei uns zu Tisch. Wir sprachen natürlich von Ihnen. „Der gehörte an einen ganz andern Posten,“ meinte der Rath. „Nach der Hauptstadt, in's Ministerium müßte Günther! Ich möchte ihn auch um alle Welt nicht verlieren!“ So äußern sich Ihre Vorgesetzten, und die Ihnen untergeordneten Beamten stimmen nicht minder bereit Ihr Lob an. Der Aktuar Ceyhlski würde für Sie in's Feuer gehen!“

„Still, still! Nichts mehr von meinen Verdiensten!“ rief der Gepriesene. „Ich wollte, daß Sie mein Herz sehen könnten, Ehrwürden, wie es sich krümmt unter Ihrem Lob. Ich bin ein schwacher, sündiger Mensch!“

„Vor Gott sind wir alle Sünder; unter uns aber sind Sie ein Augentrost und eine Leuchte der Gerechten!“

Nach einer Pause begann Günther: „Haben Sie den Doktor gesprochen?“

„Nur flüchtig,“ antwortete Reinhold verlegen.

„Glauben Sie, daß er mich morgen aus der Stube entlassen wird?“

„Wenn es Ihrer Gesundheit heilsam ist, gewiß.“

„O, wenn ich nur wieder in meinem Bureau bin! Ich werde ein tüchtiges Stück Arbeit nachzuholen haben! Das wird mir besser thun, als alle Medizin!“

„Willst Du jetzt nicht ein Weilchen schlafen?“

„Liebes Kind, Du behandelst mich gerade, als ob ich auf den Tod krank wäre. Um sieben Uhr schläft doch Niemand!“

„Aber Doktor Michaelis hat Dir das viele Sprechen verboten.“

„Die Aerzte haben leicht verboten,“ entgegnete Günther mit der den Kranken eigenthümlichen Gereiztheit. „Doch,“ fügte er hinzu, „ich will es mit dem Doktor nicht verderben, denn er muß mir morgen auszu-gehen erlauben. Weißt Du was, Amanda? Sing uns ein schönes Lied. Reinhold wird Nichts dagegen haben, und mir thut Dein Gesang gar sehr wohl.“

„Ich bitte darum,“ sagte der Pastor, und Amanda setzte sich an den Flügel im Nebenzimmer und sang mit angenehmer Stimme und leidlichem Vortrag:

Noch nichts von winterlicher Trauer;
Noch einmal warmen Sonnenschein
Und düstetrunkne Ahnungshauer,
Noch einmal laßt es Frühling sein!

Die schwergebeugten Wipfel warten
Der Hand noch, die die Früchte bricht;
Die Sonnenblume lehrt im Garten
Ihr Antlig schneud noch zum Licht.

Noch immer hör' ich den gewohnten
Gesang der Vögel im Gehög,
Und Schatten gaukeln wir vor Monden
Auf dem verlassen Waldesweg.

Und geh' ich Nachts im Sternenscheine
An Deinem Hause still vorbei,
Regt sich die Sehnsucht, und ich meine,
Daß es noch immer Frühling sei!

Amanda's Lied verhallte. Von mannigfachen Gefühlen bewegt, blieben die drei Menschen im Schweigen versunken. Draußen aber hatten sich die Nebel zertheilt, und ein klarer Sternenhimmel spannte sich über der Winterlandschaft aus.

(Fortsetzung folgt.)

Von den formellen Glückwünschen zum neuen Jahre und Namensfeste 1869

haben sich Nachbenannte durch Abnahme von Enthebungskarten, deren Ertrag für die Ortsarmen bestimmt ist, befreit, und es wünschen dieselben ihren hochverehrten Freunden und Bekannten Glück und Segen im neuen Jahre.

(Schluß.)

Herr Josef Wolf.	Herr J. Mikolepki, k. Rechnungsf.	Herr Franz Schindlerer.	Herr Korofsch.	Herr Anton Kobi.
" Franz Schönerich.	" Johann Gutscher, k. Professor,	Herr Franz Samornil.	" S. Lucardi.	" A. Obersteiner.
" Lorenz Savernig.	" f. Frau.	" Baron Ferd. Kast.	" Anton Pointigg, Dienstmann-	" Franz Straßbill jun.
" J. Pauland.	" Vincenz Randuth.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Instituts-Inhaber.	" Scherbaum.
" Anton Kaufmann.	" Schleyer, k. Hauptmann.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Johann Haushner, Handelsm.	" G. Rehm, Oberst.
" Friedr. Edler von Kriehuber,	" Hartmann, k. Regimentsarzt.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Franz Pöck, Gastgeber.	" Gatti, Oberlieutenant.
Expeditor der Südbahn.	" Primus Stoff, Photograph.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Pfarrer Trepl.	" Wolf, Lieutenant.
Herr Franz Schmidt.	" Stulpa, k. l. Hauptmann.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Johann Vorber.	" Meizner, Professor.
" Franz Sacher, Einnehmer des	" L. Promatka, Bahnarzt.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Dominikus Girstmayer.	" Lauffer, Hauptmann.
St. Hauptzoll- u. Steueramtes.	" Richard v. Gasteiger.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	Herr Adolf Strig.	" Josef Wieser.
Herr Franz Schmid.	" Heinrich Schindlerer.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Jakob Kaufmann.	" Josef Sedliczka, Ing. d. Südb.
" Franz Sacher, Einnehmer des	Herr Alois Helber.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Karl Adelmann, Gastwirth.	" Hans Demmel,
St. Hauptzoll- u. Steueramtes.	" Helig Schmid, Fassbinder.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Alois Stanger.	" Otto Folegog.
Herr Franz Schmid.	Herr Alois Helber.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Anton Mlatar.	" Fuchst.
" Franz Sacher, Einnehmer des	" Kathias Löschnigg.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" J. Brauhard, Gastg., f. Frau.	" Max Baron Kast.
St. Hauptzoll- u. Steueramtes.	" Johann v. Boniperti, k. Maj.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Konrad Sprieger.	" Bongrap, Oberst.
Herr Franz Schmid.	Herr Alois Helber.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Friedrich Habermann.	" Franz Komaj, Amtsvorstand.
" Franz Sacher, Einnehmer des	" Franz Schmid, Hausbesitzer.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" C. Kriebler.	" J. Delago, f. Frau.
St. Hauptzoll- u. Steueramtes.	" Benzel Egerwenta.	Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Michl Wrehnig.	
Herr Franz Schmid.		Herr Theodor Lindauer, k. Ingen.	" Johann Poppenmayer.	

Einladung.

Zur statutenmäßigen General-Versammlung, welche am 2. Jänner 1869 in dem Lokale des Herrn Franz Tscheligi (Grüb, 1. Stod) um 7 Uhr Abends abgehalten wird. Vom Kranken-Unterstützungs-Verein in Marburg.

Promessen auf Credit-Loose

zur Ziehung am 2. Jänner 1869, womit fl. 200,000, 40,000, 20,000, 5000, 2500, 1500, 1000, 400 etc. gewonnen werden können, verkauft billigst

Joh. Schwann.

828) Herrengasse Nr. 123.

Haar- und Friseur-Salon.

Der Unterzeichnete empfiehlt zum Beginne des neuen Jahres und des Faschings dem geehrten Publikum seinen gut eingerichteten Haar- und Friseur-Salon und erlaubt sich, den Damen bekannt zu geben, daß eine in allen Modearbeiten sehr geübte Friseurin zur Verfügung steht.

Karl Stots,

824) Herrengasse, gegenüber dem Café Pichs.

Faschingkrapfen

täglich frisch empfiehlt

A. Reichmeyer,

822) Conditior vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Jeden Sonn- und Feiertag **Fleischpasteten.**

Rundmachung.

Der Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben des hiesigen Bezirkes für das Jahr 1869 liegt in der Bezirksvertretungskanzlei zur allgemeinen Einsicht auf, was mit dem Bemerkten kundgemacht wird, daß allfällige Erinnerungen hierüber bis 12. Jänner 1869 behufs deren Erwägung bei der Prüfung desselben hieramt eingebracht werden können.

Bezirks-Ausschuß Marburg am 29. Dezember 1868.

Konrad Seidl, Obmann.

Bothes Viehsalz

der Wiener Centner mit 3 fl. 50 kr. ist zu haben bei

F. Kolletnig in Marburg.

Edikt.

Nachdem zu der mit diesgerichtlichen Bescheide vom 9. September d. J. 13411 in der Exekutionssache des Andreas Schrei vulgo Dtschgerl zu Schönwarth durch Dr. Duchatsch pcto. 668 fl. 97 kr. f. A. auf den 5. Dezember d. J. angeordneten zweiten exekutiven Feilbietung der dem Mathias und der Anna Raber, Grundbesitzer in Zellnitz a. d. Mur gehörigen Realitäten Urb. Nr. 223 und Berg Nr. 543 ad Trautmannsdorf kein Kauflustiger erschienen ist, wird am

7. Jänner 1869

Vormittag von 11 bis 12 Uhr am Orte der Realität in Zellnitz zur dritten exekutiven Feilbietung mit dem früheren Anhang geschritten.

Im Uebrigen wird sich auf das Edikt vom 9. September 1868, Zahl 5349, berufen.

K. l. Bezirksgericht Marburg am 9. Dezember 1868.

Karl Moser aus Wien,

wohnhaft in Graz, Bändergasse Nr. 155, empfiehlt seine hermetischen

Zugluft-Verschließungen

bei Fenstern und Thüren, welche auch auf- und zugemacht werden können. Aus besonderer Gefälligkeit kann man diese Einrichtung bei den Herren

F. Kolletnig und Brauhausbesitzer Th. Göb beschäftigen. Empfehle mich zu geneigten Aufträgen bestens und bitte gefällige

Zuschriften in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

(790)

Josef und Therese Albensberg, sowie deren Kinder Ludwig, Johanna, verwitwete Amstätter, Fanny und Bertha, letztere geborne Reintisch, geben die höchst betrübende Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Sohnes, resp. Bruders und Schwagers

Richard,

welcher am 31. Dezember 1868 im 21. Lebensjahre 11 Uhr Vormittags versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach langem schmerzvollem Leiden selig im Herrn entschlief.

Die ortsanständige Hülle des theuern Verbliebenen wird Samstag den 2. Jänner 1869 um 4 Uhr Nachmittags vom Hause Nr. 99 am Hauptplatze auf den katholischen Friedhof überführt und der Familiengruft beigesetzt.

Die heil. Seelenmesse wird Montag den 4. Jänner 10 Uhr in der hiesigen Domkirche gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg, am 31. Dezember 1868.

820

Oeffentlicher Dank.

Gefertigter fühlt sich verpflichtet den edlen Bewohnern Marburgs seinen herzlichsten Dank auszusprechen für die ihm so zahlreich zu Theil gewordene Abnahme von Fischen und zeigt gleichzeitig an, daß er an jedem Freitag in der Fastenzeit alle Gattungen von Fischen aus der Mur zu den billigst festgesetzten Preisen verkaufen wird.

Franz Schönwetter in Ehrenhausen.

Im Magazin unter dem Bahnhof

sind am Lager:

(784)

Alle Gattungen Bretter von Fichten- und Lärchenholz. Ungeschwemmtes trockenes Buchen-, Föhren- u. Fichtenscheiterholz. Briquettes, Schmied- u. Heizsteinkohle von Fünfkirchen in Ungarn. Stück-, Würfel-, Gries- und Glanzsteinkohle aus Krain. Rankowitzer Stücksteinkohle von Herrn R. v. Horstig in Schastof. Buchen- und Fichten-Holzloble aus Kärnten.

Die Zustellung wird prompt besorgt. Es empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen

Gottlieb Meizner.

Dank und Empfehlung.

Herr Franz Kasparitsch, Spenglermeister in der Draugasse zu Marburg, hat vertragsgemäß die notwendige Renovierung des Kirchturmes zu Schleinitz und zwar: sämtliche Zimmermannsarbeiten beim Thurmbachgerüste und die neue Eindeckung mit Zinkblech, alle Maurerarbeiten, sowie die umfassende Renovierung der Kirche von innen und außen um den vertragmäßigen Preis von 3400 fl. gegen Herbst vorigen Jahres übernommen und im heurigen Frühjahr gänzlich vollendet. Diese bedeutenden Arbeiten hat der besagte Herr Bauunternehmer in Ansehung des verglichenen Kostenbetrages gegenüber der soliden Herstellung zur Zufriedenheit der ganzen Pfarrgemeinde hergestellt, worüber sich auch der k. l. Herr Bezirks-Ingenieur, welcher diese Arbeiten bei der kürzlich vorgenommenen Kollaudierungs-Kommission prüfte, in seinem Gutachten sehr anerkennend ausdrückte, daher sich der Gefertigte gedrungen fühlt, im Namen der ganzen Pfarrgemeinde Herrn Franz Kasparitsch für die Umsicht und den Fleiß, womit er seine Aufgabe nachgekommen, zu danken und ihn dem Vertrauen aller Baukustigen, besonders aber den Kirchen- und Schulkonturrenz-Ausschüssen bestens zu empfehlen.

Schleinitz, am 20. Dezember 1868.

Ludwig A. Forster, bisher gewes. Obmann des Kirchen- u. Schulkonturrenz-Ausschusses u. Gemeindevorsteher.

Rundmachung.

(793)

Vom k. l. Bezirksgerichte St. Leonhard in B. B. wird bekannt gemacht: Es werde die über Ansuchen des Herrn Ludwig v. Bitterl, k. l. Notar zu Marburg, als Verlasturator nach Maria Kozbed, von dem k. l. Bezirksgerichte Marburg mit Bescheid vom 23. November 1868 B. 14101 bewilligte freiwillige Versteigerung nachstehender zu diesem Verlaste gehörigen, zu Oberwellitschen bei der Verlastrealität Berg Nr. 844 ad Gutenhaag befindlichen Weine, als: 1 Halbstartin 1868er, 7 Halbstartin 1866er, 4 Halbstartin 1866er, 11/2 Startin 1867er, dann 12 1/2 Startin 1868er — gewilliget und die Tagelohnung hiezu auf den 7. Jänner 1869 Vormittags 9 Uhr im Orte Ober-Wellitschen vorgenommen werden. Hiezu werden Kauflustige mit dem Befehle eingeladen, daß der Meistbot sogleich bar zu Händen der Vizitationskommission zu erlegen sei.

St. Leonhard am 10. Dezember 1868.